

Felix
Die Mitterer
Hutterer

HAYMON

HAYMONeBOOK

Felix Mitterer: Die Hutterer

Haymon

Felix Mitterer

Die Hutterer

aus: STÜCKE 4

Haymon

© 2007
HAYMON verlag
Innsbruck-Wien
www.haymonverlag.at

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Aufführungsrechte für alle Stücke beim Österreichischen Bühnenverlag Kaiser & Co., Am Gestade 5/II, A-1010 Wien

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-7099-7658-6

*Lektorat: Haymon Verlag/Georg Hasibeder
Umschlag- und Buchgestaltung:
Kurt Höretzeder, Büro für Grafische Gestaltung, Scheffau/Tirol*

Dieses Stück ist dem Sammelband Stücke 4 entnommen. Den Sammelband erhalten Sie in gedruckter Form mit hochwertiger Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter www.haymonverlag.at.

INHALT

Die Hutterer

Biographische Daten und Werkverzeichnis

DIE HUTTERER

Eine Chronik

Historische Theaterstücke werden im deutschsprachigen Raum wenige geschrieben und kaum gespielt, im Gegensatz zu Frankreich und England, wo das ein anerkanntes und beliebtes Genre ist. Dabei lässt sich die Gegenwart nur aus der Vergangenheit verstehen. Wir sind verpflichtet, in unsere Geschichte hineinzuschauen, denn wir haben viel zu lernen. Immer noch nicht ist es uns gelungen, aus dieser unserer Welt einen lebenswerten Platz für alle zu schaffen.

Mich selbst hat Geschichte immer fasziniert, natürlich besonders die Geschichte Österreichs und meines Heimatlandes Tirol.

„Stigma“ (1982) erzählte von der Welt der Dienstboten im 19. Jahrhundert, „Die Wilde Frau“ (1986) anhand einer alten Sage von der Beziehung zwischen Mann und Frau, „Kein schöner Land“ (1987) vom letzten Tiroler Juden, „Die Kinder des Teufels“ (1989) von einem Hexenprozess in Salzburg, „Das wunderbare Schicksal“ (1992) von Peter Prosch, dem ersten „Fremdenverkehrstiroler“ aus dem Zillertal des 18. Jahrhunderts, „In der Löwengrube“ (1998) von einem jüdischen Schauspieler, der als „Tiroler Naturtalent“ ans Theater zurückkehrt, „Gaismair“ (2001) vom Anführer des Tiroler Bauernaufstandes 1525.

Und dann gab es noch ein paar besondere Projekte, die mir bis heute sehr viel bedeuten. 1985 fragten mich die Zillertaler, ob ich ein Stück über die Vertreibung der Protestanten im Jahre 1837 schreiben könnte. Ich tat es, trotz mancher Widerstände im Tal, und 1987 fand die Aufführung am Dorfplatz von Stumm statt, in der Regie von Ekkehard Schönwiese. Alle Bühnen des Tales hatten sich zusammengefunden, um die eigene schmerzvolle Geschichte nachzuvollziehen. Und alle Zillertaler kamen, um das Stück zu sehen. Es kamen die Bauern, die Lehrer, die Arbeiter, die Handwerker, die Priester, die Kinder, die Jungen und die Alten. Und auch Nachfahren der Auswanderer. Ich war beglückt.

Sechs Jahre später (1993) folgte dann in Elbigenalp „Die Geierwally“, deren Vorbild, Anna Knittel, aus diesem Ort stammt. Und wieder hatten sich dafür alle Bühnen des Tales zusammengeschlossen, die Darsteller spielten mit einer Innigkeit, die einem ans Herz ging.

Wieder vergingen sechs Jahre, und in Hopfgarten wurde 1999 von den Brixentaler Theatern „Die drei Teufel“ aufgeführt, ein Projekt, das im Vorfeld viel Ablehnung und Unmut hervorgerufen hatte, dann aber wurde die Bühne regelrecht gestürmt, jeder wollte wissen, was sich da zu Beginn der 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts in Hopfgarten abgespielt hatte.

Und nun also Rattenberg. Klaus Winkler, damals Leiter der Bühne, bat mich schon im Jahre 2000, über die „Hutterer“ ein Stück zu verfassen, über diese sogenannten „Wiedertäufer“, wie sie von der katholischen Kirche genannt wurden. Rattenberg war ein Zentrum der hutterischen Bewegung gewesen und 71 Menschen wurden am Schlossberg (später versteckt am Inn) wegen ihres Glaubens hingerichtet. Ich versprach Klaus, das Stück zu schreiben. Möglicherweise hätte ich es aber gar nicht getan, denn zu schwierig schien mir dann das Unterfangen. Eine Geschichte zu erzählen, die sich über fast ein halbes Jahrtausend erstreckt, das hat noch kein Autor gewagt, das hat noch keine Bühne gespielt. Dann aber starb Klaus Winkler, viel zu früh, und er starb, als gerade Hutterer aus Kanada zu Besuch in Innsbruck waren. Einen Lebenden kann man bitten, auf die Einhaltung eines Versprechens zu verzichten, von einem Toten aber kann man das beim besten Willen nicht verlangen. Und die Obfrau der Schlossbergspiele, Claudia Lugger, drängte mit ihren Leuten sanft, aber bestimmt.

So begann ich also wieder einmal zu recherchieren, die ganze Literatur zu lesen, vieles davon in Kanada und in den USA erschienen.

In den 30er-Jahren des 16. Jahrhunderts wurden über 2000 dieser „Urchristen“ in Tirol hingerichtet, und Jakob Hutter, der Anführer der sogenannten „Wiedertäufer“, wurde 1536 vor dem Goldenen Dachl in Innsbruck verbrannt.

Die Hutterer lehnten – und lehnen – die kirchliche Hierarchie, die Kindstaufe, den Kriegsdienst und das Privateigentum ab, wobei sie ihre Anschauungen aus der Lehre Christi und aus der Apostelgeschichte entnahmen.

Ihr Leidensweg führte sie in den folgenden Jahren und Jahrhunderten nach Mähren, Siebenbürgen, in die Walachei, nach Russland und zuletzt nach Nordamerika.

Im Herbst 2002 fuhr ich mit meinem Regisseur Pepi Pittl nach Kanada, um die Hutterer und ihre „christlich-kommunistische“ Lebensweise persönlich kennenzulernen. Herlinde Lederer, eine Lehrerin aus Kramsach, die seit Jahren die Hutterer besucht, hatte uns den Weg geebnet. Und tatsächlich – die Hutterer leben in ihren sogenannten „Bruderhöfen“ immer noch nach den alten Glaubensprinzipien und Traditionen und sprechen bis heute den alten Tiroler Dialekt mit kärntnerischen Anklängen (da sich ihnen später Kärntner Protestanten anschlossen), die Jungen allerdings flechten schon ziemlich viele englische Wörter ein.

Wir wurden aufgenommen wie Freunde, wie Brüder. Nichts wurde vor uns versteckt, auch nicht die Probleme, mit denen die hutterischen Brüder und Schwestern heute zu kämpfen haben. Viele standen dem Theatervorhaben skeptisch gegenüber, denn Theater gilt ihnen als weltliche Lustbarkeit. Wir konnten sie aber schließlich von der Ernsthaftigkeit unseres Vorhabens überzeugen. Besonders beim Prediger Arnold Hofer und seiner Frau Rhoda von der „Acadia Colony“ in Carberry (Manitoba) möchte ich mich für die herzliche Gastfreundschaft bedanken. (Und mich dafür entschuldigen, dass ich heimlich – wie ein Schüler – geraucht habe, während mein Regisseur Pepi fleißig mithalf, Dachstühle zusammenzunageln.)

Ziemlich knapp zum 50-jährigen Jubiläum der Schlossbergspiele Rattenberg im Jahre 2004 wurde das Stück endlich fertig. Und ich hatte dem Regisseur Pepi Pittl und den Rattenberger Spielern wahrlich eine große Aufgabe gestellt; so schwierig war es zuletzt nur für Ruth Drexel gewesen, als sie „Das wunderbare Schicksal“ in Telfs inszenierte, ebenfalls ein Stück mit unzähligen Bildern, beinahe ein Filmdrehbuch.

Die Handlung beginnt im Jahre 1529 genau dort, wo die Aufführung stattfindet, nämlich vor den Ruinen des Schlosses Rattenberg. Über einen Zeitraum von fast einem halben Jahrtausend begleiten wir die Hutterer auf ihren leidvollen Wanderungen, bis die Odyssee in Kanada ihren Abschluss findet, wo die Hutterer endlich ihr verheißenes Land gefunden haben. Und wir erleben am Ende, im Jahre 2004, auch ihre Schwierigkeiten, die urchristlichen Anschauungen in unserer modernen Konsumgesellschaft aufrechtzuerhalten.